

20. Kulturerbe, Konsumstile und Diaspora in Afrolateinamerika

Workshop der Regionalgruppe Afroamerika

**Heike Drotbohm, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
heike.drotbohm@ethno.uni-freiburg.de**

Ingrid Kummels, Freie Universität Berlin, kummels@zedat.fu-berlin.de

Die Zunahme und die Folgen von Mobilität (räumliche, zeitliche, soziale, virtuelle) haben die Selbst- und Fremdwahrnehmungen, die Praktiken und die Organisation kollektiver Identitäten weltweit tiefgreifend transformiert. Diese Entwicklung soll mit Blick auf das „afrikanische“ bzw. das „indigene Kulturerbe“ analysiert werden. Während das „indigene Kulturerbe“ der Amerikas schon seit Langem im Zentrum von nationalen und internationalen Förderprogrammen, indigenen Interessenvertretungen und Revitalisierungsbewegungen steht, zeichnet sich diese Entwicklung, in etwas anders gelagerter Form, seit Neuerem auch in der Auseinandersetzung mit dem „afrikanischen Kulturerbe“ ab. Die Frage nach Ursprung, der Authentizität und Legitimität scheint für viele ihrer Anhänger gerade im Kontext globaler Verflechtungen relevant. Im Workshop wollen wir die vielfältigen Inszenierungen und Strategien diskutieren und dabei möglicherweise auch auf Begegnungen und Spannungen zwischen beiden Feldern identitärer Verortung eingehen.

16. September, 12.00 – 13.30 / Raum 603

Einführung

**Heike Drotbohm, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Ingrid Kummels, Freie Universität Berlin**

Die normative Konstruktion „legitimer Tradition“ innerhalb der Globalisierung der Santería in Kuba

Claudia Rauhut, Freie Universität Berlin

Soy todo*: Die Rezeption der afrokubanischen Religionen in der populären Musik Kubas

Holger Pöhlmann, Ludwig-Maximilians-Universität München

Die Reisenden und das „Gehen“: Ethnologen, Babalawos und Santeros

Sol Montoya Bonilla, Philipps-Universität Marburg

16. September, 15.00 – 16.30 / Raum 603

Pureza nagô, (Re)afrikanisierung und Entsynkretisierung
Andreas Hofbauer, Universidade Estadual Paulista, Brasilien

Ungleicher Wiederaufbau in Haiti – Kulturerbe vs. Grundversorgung
Andrea Steinke, Freie Universität Berlin

Abstracts:

Die normative Konstruktion „legitimer Tradition“ innerhalb der Globalisierung der Santería in Kuba

Dr. Claudia Rauhut, Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin
rauhut@zedat.fu-berlin.de

Mein Paper behandelt ethisch-normative Diskurse kubanischer Santería-Anhänger, die auf die transnationale Vernetzung und Globalisierung der Santería und ihre „negativen Folgen“ Bezug nehmen. In Kuba sind seit den 1990er Jahren transnationale Netzwerke mit Religionsanhängern, die im Ausland leben (Kubaner und Nicht-Kubaner), für viele Santería-Familien ein fester Bestandteil ihrer Alltagspraxis. Zugleich wird in der Religion über kein Thema so vehement gestritten wie über die Beteiligung von Ausländern. Ihr Eintritt in die Santería wird neben der Aussicht auf ökonomische Stabilität auch als „Problem“ thematisiert, das u.a. Fragen nach Möglichkeiten und Grenzen des Religionswandels, „legitimer Tradition“ und der Aufteilung ritueller Expertise aufwirft. Die Kontrolle über die Religionspraxis liegt nicht mehr nur in den Händen der Kubaner, vielmehr müssen sie immer stärker ihren Expertenstatus gegenüber globalen Konkurrenzen verteidigen. Dies erfolgt beispielsweise über die Konstruktion räumlicher, zeitlicher und symbolischer Grenzen zwischen Kubanern als einzig legitime „Eigentümer einer authentischen Tradition“ und „Bewahrer des afrikanischen kulturell-religiösen Erbes“ einerseits und einem wachsenden Feld weltweiter neuer und „alter neuer“ Santería bzw. Yoruba-Anhänger außerhalb Kubas andererseits.

Wie sich die konkreten Strategien religiöser Grenzziehung im translokalen Religionsmilieu Kubas gestalten und wie dabei auf die Ressourcen „Kultur, Religion, Tradition“ zurückgegriffen wird, legt mein Vortrag anhand ausgewählter Interviewpassagen mit Santería-Akteuren in Havanna dar. Schließlich werden ethisch-normative Deutungskämpfe und Konflikte darüber, wie die Santería ist und wie sie sein soll, als integrale Bestandteile ihrer Globalisierung analysiert.

Soy todo*: Die Rezeption der afrokubanischen Religionen in der populären Musik Kubas

Holger Pöhlmann, Institut für Ethnologie, LMU München, holger@codeuniverse.de

Seit den 1930er Jahren finden afrokubanische Themen Eingang in die populäre Musik Kubas. Die Art und Weise der Aufnahme in die Musik und die Wahl der Themen spiegeln die, in der jeweiligen Zeit verortete Bedeutung des 'afrikanischen Erbes' Kubas wider. Da sich in der heutigen Musik Kubas der Schwerpunkt von einer Verarbeitung rein folkloristischer Elemente in Richtung einer narrativen Beschreibung der afrokubanischen Religiösität und Praktiken im modernen Alltag verlagert hat, stellen sich folgende Fragen: Werden in der Musik reale kubanische Lebenswelten angesprochen? Findet der gegenwärtige Diskurs über Identität, Ursprung und Authentizität der afrokubanischen Religion Eingang in die Musik? Welche thematischen Unterschiede gibt es in der Musik der im Exil lebenden kubanischen Musiker? Nach einer kurzen musikhistorischen Einführung und Behandlung der voranstehenden Fragen wird erörtert, inwiefern die afrokubanischen Themen in der modernen Musik auf das Verständnis der Kubaner von ihrem 'afrikanischen Erbe' verweisen, und ob die Musik zur Konstruktion einer afrokubanischen Identität beiträgt.

* Los Van Van, 1995. Einer der ersten Hits der modernen kubanischen Musik, der das 'afrikanische Erbe' der Kubaner und somit deren afrokubanische Identität bestätigt.

Die Reisenden und das „Gehen“: Ethnologen, Babalawos und Santeros.

Dr. Sol Montoya Bonilla, Institut für Kultur und Sozialanthropologie, Philipps-Universität, Marburg Lahn, solmont88@yahoo.es

Die indianischen Führer der Paez-Indianer laufen durch Grenzgebiete anderer Völker, begegnen anderen indianischen Gruppen, finden unterschiedliche Therapieformen und tauschen ihr Wissen mit anderen Medizinmännern. Die Jaibanás, Schamane der Embera-Indianer, betrachten das Laufen, das Reisen- zu Fuß – als eine Voraussetzung des Lernens. Andere Landschaften kennen zu lernen, anderen Schamanen zu begegnen, von denen sie viel lernen und die sie Vieles lehren können. Der Austausch des Wissens, das Reisen und das Laufen gilt hier als Voraussetzung des Wissens.

Dieses Wissen verlangt, Wege in Zeit und Raum zu durchwandern. Am Anfang jeder Zeremonie vergegenwärtigen sich sowohl der Schamane als auch der Babalawos oder der Santeros der religiösen Zirkel afroamerikanischer Religionen die verstorbenen Vorfahren und holen sie zurück, damit sie an der Zeremonie teilnehmen. Anschließend gedenken sie ihrer Lehrer, und zuletzt sprechen sie zu den Anwesenden. Jedes Mal wird dieses Ritual, unter Anwendung des von anderen Schamanen (und auch von Wissenschaftlern) neu erlernten Wissens, durchgeführt. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass die Feldforschung des Ethnologen dieses Reisen (und das Laufen) voraussetzt und dass auch er seinen Lehrern gedenken und seine Konzepte und Theorien an seine verstorbenen Vorfahren und an neue Forschungsgegenstände anpassen muss.

Vor dem Hintergrund eines noch laufenden Forschungsprojekts des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie über religiöse Vernetzungen der Santería, befasst sich mein Beitrag mit den Streifzügen von Ethnologen und religiösen Führern – Babalawos und Santeros – auf der Suche nach Wissen darüber, wie man die Welt interpretieren und seinen Platz in der Welt finden kann.

Pureza nagô, (Re)afrikanisierung und Entsynkretisierung

Andreas Hofbauer, Brasilien, andreas.hofbauer@uol.com.br

Die im Titel genannten Begriffe weisen auf Tendenzen in der Candomblé-Welt hin, die – so sind sich die meisten KulturanthropologInnen heute einig – durch bewusst eingeleitete Änderungen der "Tradition" entstehen. In diesem Beitrag geht es darum, drei bedeutende Interpretationsstränge dieser Phänomene zu diskutieren und deren Konvergenzen und Divergenzen auszuloten. Der konstruktivistische Ansatz von Beatriz Góis Dantas bereicherte die afro-brasilianischen Studien in den 1980er Jahren, indem er Authentizität (pureza nagô) u.a. auch mit dem Kampf um Anerkennung und gegen Diskriminierung in Zusammenhang brachte; Lorand Matory kritisierte Dantas Analyse aus der Black Atlantic-Perspektive und forderte die Berücksichtigung einer transnationalen literary movement (black agency) bei der Analyse der pureza nagô ein; Alejandro Frigerio wiederum betont bei der Frage der (Re)afrikanisierung die Ebene individueller Konversionsprozesse. Ausgehend von der Auseinandersetzung mit diesen AutorInnen wird für eine Analysestrategie plädiert, die alle drei genannten Ansätze zu integrieren vermag.

Ungleicher Wiederaufbau in Haiti – Kulturerbe vs. Grundversorgung

Andrea Steinke, Desigualdades, Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin, steinke@rz.uni-leipzig.d

Ein Jahr nach dem verheerenden Erdbeben vom 12. Januar 2010 wurde der komplette zerstörte Marché en Fer, der historische Eisenmarkt der Hauptstadt Port-au-Prince, wieder eröffnet – zu einem Zeitpunkt zu dem nur ein geringer Teil des Erdbebenschutttes beseitigt war, ein Großteil der 1,5 Millionen Binnenflüchtlinge weder über ein Dach über dem Kopf noch über ausreichende Grundversorgung verfügten und zusätzlich von der im Oktober ausgebrochenen Cholera-Epidemie gezeichnet waren.

Neben dem in den Nachwehen der Revolution erbauten und zum UNESCO-Welterbe erklärten Palais Sans Souci und der Citadelle Laferrière im Norden des Landes sind der 1891 erbaute Eisenmarkt und der Palais National historische Wahrzeichen der haitianischen Hauptstadt. Das gegenwärtige Stadtbild von Port-au-Prince wiederum ist vielmehr von den unzähligen Zeltstädten, für die durch das Erdbeben obdachlos gewordenen Haitianer geprägt.

Wer sind die Träger solcher Restaurationsentscheidungen auf lokaler und internationaler Ebene? Wie sind die Disparitäten zwischen sozialer Realität auf der einen Seite mit dem Anspruch auf „Kulturerbe“ auf der anderen zu erklären? Welche Rolle spielt dabei die historische haitianische Identität als erste schwarze Republik der Welt?